

Das Pferd.

Kuno war ein grundböser Knabe. Wenn er eine Fliege erwischen konnte, so riß er ihr die Flügel aus und ließ sie laufen.

Maikäfer band er an einen Faden und ließ sie herum-schwirren, oder er machte eine Maikäfermühle, wie er es nannte, indem er einem Maikäfer einen Dorn in den Leib steckte, und das arme Thierchen in diesem Zustande sich herum-drehen ließ.

Kein Vögelnchen im Neste war vor ihm sicher. Wenn er eins gefangen hatte, steckte er es entweder in einen Käfig, worin er es gewöhnlich verhungern ließ, oder rupfte ihm die Federn aus und hatte seine größte Freude daran, wenn das mißhandelte Geschöpfchen so zitternd und ängstlich umher-trippelte und traurig piepte.

Weder Warnungen noch Strafen fruchteten Etwas bei diesem verstockten Knaben.

„Denke an mich,“ sagte oft sein Vater zu ihm, wenn er ihn für eine Bosheit bestraft hatte, „denke an mich: dein Wuthwillen wird dir noch theuer zu stehen kommen.“

Aber die Worte des Vaters waren in den Wind gesprochen. Hatte Kuno die Strafe verschmerzt, so ging er fort, um Gelegenheit zu neuen boshaften Streichen zu suchen. Endlich aber ging des Vaters Vorhersagung auf eine traurige Weise in Erfüllung.

An der Thüre des Wirthshauses war ein junges muthiges Roß angebunden, und Niemand stand dabei. Kuno machte sich sogleich an das Pferd und zupfte es an der Mähne.